

ACACIA TORTILIS.

POLYGAMIA MONOECIA.

ACACIA.

Zwitterliche Blume. Der Kelch 4- — 5-zählig. Die Blumenkrone 4- — 5-spaltig oder 4- — 5-blättrig. Staubgefäße 10 — 100. Die Hülse ungeteilt, saftlos, 2-klappig.

Männliche Blume. Der Kelch 4- — 5-zählig. Die Blumenkrone 4- — 5-spaltig oder 4- — 5-blättrig. Staubgefäße 10 — 100.

4. Globiflorae: mit doppelt-gefiederten Blättern und in kugelförmigen Köpfen stehenden Blumen.

* Stachelige.

- †. Mit Stacheln, die alle afterblattartig und gerade sind, unbewaffneten Hülsen und 20 und mehreren Staubgefäßen.

Acacia tortilis mit gezweyten, geraden Stacheln, von denen die verkümmerten zurückgekrümmt sind, zwey- bis fünfjochigen Fiedern, fünf- bis elfjochigen, länglich-linienförmigen Blättchen, einer blattstielständigen Drüse, blattachselständigen einzelnen Köpfen und zusammengedrückten, linienförmigen, adrig-gestreiften, verschieden gedreht-gebogenen kahlen Hülsen. (*A. aculeis geminis rectis, abortivis recurvis, pinnis bi- ad quinquejugis, foliolis quinque- ad undecimjugis oblongo-linearibus, glandula petiolarum, capitulis axillaribus solitariis, leguminibus compressis linearibus venoso-striatis varie contorto-flexuosis glabris*)

Acacia tortilis; leguminibus contorto-glomeratis. Forsk. Flor. Aeg.-Arab. p. 176.

Aolhe Beduinis.

Drehfrüchtige Acacie.

Wächst im glücklichen Arabien bey Haes — Forskäl — und in Ober-Ägypten in der libyschen Wüste, so wie auch in den Wüsten von Nubien und Dongola. — Ehrenberg —.

Blühet in Dongola im November und December — Ehrenberg —. †.

Der Strauch aufrecht, stielrund, zwey bis drey Fufs, ja, nicht selten bis vier Fufs dick, mit dem sehr vielästigen Wipfel einen ansehnlichen Baum von vierzig bis sechzig Fufs Höhe darstellend. Die Aste zerstreut, abwärtsstehend, stachelig. Die Ästchen nur sehr schwach vielbeugig, fast gerade, gestreift, röthlich-rostbrunn: die jüngern, so wie die ältern, stachelig. Die Stacheln afterblattartig, gezwey, an der Basis verwachsen, pfriemförmig, gerade, pfeifenhonweis, einen halben bis zwey Zoll lang, beide von gleicher Länge — wenn nicht einer (so wie nicht selten zugleich auch der andre) durch Verkümmern kürzer und zurückgekrümmt erscheint — und so, vermöge ihrer afterblattartigen Stellung, die Aste und Ästchen von allen Seiten in der Richtung einer Schraube umgebend.

Die Blätter wechselsweis- oder vielmehr fast schraubenförmigstehend, zu zwey bis drey gehäuft in den Achseln der Stacheln, doppelt-gefiedert. Die Fiedern zwey- bis fünfjochig, ausgebreitet-abwärtsstehend, die des untersten Joches kleiner als die des obersten. Die Blättchen nach Verschiedenheit der Fiedern fünf- bis elfjochig, sehr kurz gestielt, länglich-linienförmig, zugerundet, ganzrandig, sehr fein filzig, und daher fast schimmelgrün. Der gemeinschaftliche Blattstiel viel länger als die besondern, unter dem untersten Joch der Fiedern mit einer länglich-rundlichen, niedergedrückten, fast becherförmig eingedrückten Drüse begabt. Die besondern Blattstiele, so wie der gemeinschaftliche, kaum bemerkbar filzig.

Die Blumen vielehig, einhäusig, sitzend, kopfständig; zwitterliche und männliche mit unvollkommenen in einem Kopfe.

Die Köpfe blattachselständig, einzeln, kugelförmig. Der Blumenstiel meist kürzer als die Blätter, in der Mitte gehüllt. Die Hülle einblättrig, vollständig, aufrecht, meist vier-spaltig, mit vertieftem Grunde und spitzigen Zipfeln, abfallend.

Die zwitterliche Blume.

Der Kelch. Eine einblättrige, fünfzählige, abfallende Blüthendecke, mit stumpfen, sehr schwach weichhaarigen Zähnen.

Die Blumenkrone einblättrig, fast glockenförmig, von doppelter Länge des Kelches, elfenbeinweiß, mehr oder weniger ins Blaugelbe fallend: der *Rand* fünftheilig mit etwas spitzigen, aufrechten, auswärtsgekrümmten *Zipfeln*.

Die Staubgefäße. Die *Staubfäden* vielzählig — dreißig bis vierzig — haarförmig, dem Befruchtungsboden eingefügt, meist doppelt so lang wie die Blumenkrone, elfenbeinweiß. Die *Staubkölbchen* rundlich, aufliegend, elfenbeinweiß ins Blaugelbe fallend.

Der Stempel. Der *Fruchtknoten* eiförmig-länglich, meist von der Länge des Kelches. Der *Griffel* fast schwach vielbeugig, von der Länge der Staubgefäße. Die *Narbe* abgestutzt.

Die Fruchthülle. Eine zusammengedrückte, linienförmige, ungegliederte, zugespitzte, verschiedenen gebreht-gebogene, adrig-gestreifte, kahle, grünlich-eichelbraune, zweyklappige *Hülse*.

Die Samen. Mehrere, zusammengedrückt-eiförmig, gerandet, hell guajacbraun.

Die männliche Blume.

Der Kelch wie in der zwitterlichen Blume.

Die Blumenkrone wie in der zwitterlichen Blume.

Die Staubgefäße wie in der zwitterlichen Blume.

Die *Acacia tortilis*, die schon Forskäl unter dem Namen *Mimosa tortilis* aufführt, und a. a. O. zwar kurz aber sehr treffend beschreibt, ist von den Schriftstellern bisher gar nicht beachtet worden, so wie sie auch von den meisten der neuern Reisenden übersehen, oder auch wohl für die *Acacia Seyal* gehalten worden ist, wie z. B. die fruchttragenden Exemplare unter diesem Namen in der von Sieber gelieferten Flor von Aegypten mit vorkommen. Nur erst Ehrenberg und Hemprich, die sie wieder erkannten, fanden sie auch in mehreren Gegenden wieder auf, und zwar in der libyschen Wüste, so wie auch in den Wüsten von Nubien und Dongola. Die Beduinen, welche nach Ehrenberg's Erfahrung, das Gummi von ihr sammeln, nennen sie Aolhe. Nach Forskäl soll sie von den Arabern Hares genannt werden, was aber von Ehrenberg widersprochen wird, nach dessen Erfahrung die Araber mit diesem Namen eine andre, nicht Gummi liefernde Acacie bezeichnen.

Ein aus einem Theile Gummi — von welcher Sorte es sey — und drey Theilen Wasser bereiteter Schleim bildet mit Borax bekanntlich eine feste, beynahe trockne Masse, die nach Schiller's Beobachtung (*Berl. Jahrb. d. Pharm.* 1808. p. 186.) durch Zusatz von Zucker wieder flüssig wird, ja sogar flüssiger als der angewendete Schleim. Aber nicht allein der Borax bringt in jenem Schleime solche Veränderung der Consistenz hervor, sondern, nach den Erfahrungen Lambert's und Gieseke's (*Schweigg. n. Journ. B. XIII. p. 493.*) auch die Verbindungen der Boraxsäure mit Baryt-, Kalk-, Talk- und Thonerde, Kali und Ammonium. Durch die bloße Boraxsäure hingegen, oder die genannten Basen allein, entsteht keine Erhärtung in dem Schleime. Das Verhalten des Gummi in Vergleichung mit andern Schleimen zu den Metallsalzen haben Bostock und Pfaff (*Mat. med. B. I. p. 121.*) und Bilz (*Berl. Jahrb. d. Ph.* 1811. p. 38.) gezeigt.

In pharmaceutischer Rücksicht dient das Gummi, um fette und ätherische Öhle, Balsame und Harze, Kampher und thierische Fette, ja sogar Quecksilber, wenn es als Schleim mit diesen Substanzen gerieben wird, mit Wasser mischbar zu machen. Auch kommt es als ein bedeutender Bestandtheil mit zur weissen Reclise *Pasta Althaeae*, und zur braunen, *Pasta Liquiritiae*. Übrigens ist das Gummi sowohl Nahrungsmittel, als auch Arzneymittel. Die Ägyptier und Araber, die freilich gewohnt sind, sehr wenig zu genießen, bedienen sich desselben zur Nahrung auf ihren Reisen durch die Wüsten. Als Arzneymittel angewendet, wirkt es als rein schleimiges Mittel lindernd und beruhigend auf die gereizten Organe, indem es die reizenden Schärpen einhüllt; und dies sowohl innerlich als äußerlich. Äußerlich dient es aber auch noch überdiß in Pulvergestalt als Blutstillendes Mittel.

Erklärung der Kupfertafel.

Ein blühender Zweig und auch ein Theil eines Zweiges mit Früchten, in natürlicher Gröfse, nach Exemplaren von Ehrenberg und Hemprich.

Fig. 1. Eine noch unentfaltete Blume. 2. Eine entfaltete zwitterliche Blume, so wie auch 3. dieselbe vom Kelche befreyt und der Länge nach aufgeschnitten, um die Einfügung der Staubgefäße zu sehen, stark vergrößert. 4. Ein Staubgefäß, von zwey entgegengesetzten Seiten gesehen, und 5. die Narbe, mit dem obern Theil des Griffels, sehr stark vergrößert. 6. Eine unvollkommne Blume stark vergrößert. 7. Der obere Theil einer Hülse, von welcher die eine Klappe weggenommen ist, um die Anheftung der Samen zu sehen, in natürlicher Gröfse. 8. Ein Same mit einem Theile der Klappe, an die er angeheftet ist, vergrößert.